

KommPlus >

Magazin für Kommunen und kommunale Partner

Ausgabe 2/2018



E-Mobilität >

Plochingen fährt voraus

Digitalisierung >

Schnell und effizient Netze warten

Wechsel >

Vom Kommunalberater zum Bürgermeister

Klotzen statt Kleckern

In Plochingen stehen seit kurzem Ladesäulen für Elektroautos an ausgewählten Standorten. Die Stadt stellt sich darauf ein, dass die Elektromobilität künftig wesentlicher Bestandteil des urbanen Verkehrs sein wird.

Der schwarze BMW i3s stoppt vor der EnBW-Ladesäule am Rande der Altstadt. Die Fahrerin steigt aus, hält ihre Chipkarte an das Display und schließt das Ladekabel an. Kurz darauf verschwindet sie mit ihrer kleinen Tochter an der Hand zum Einkaufsbummel in der Fußgängerzone.

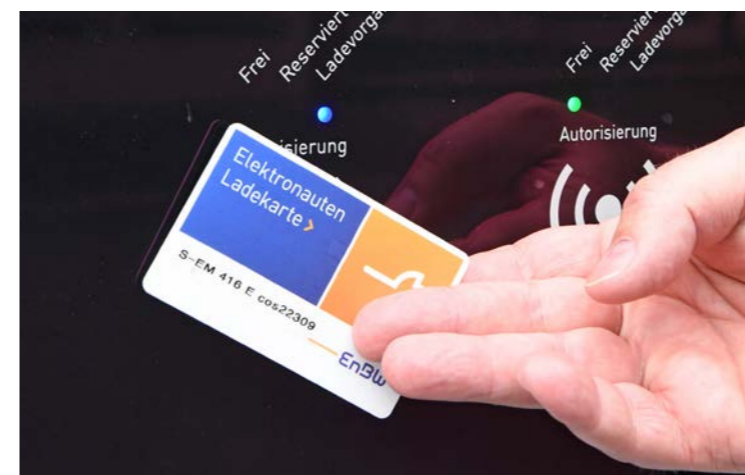
Noch sind solche Szenen selten in der Stadt mit 14.000 Einwohnern. Doch bald sollen sie zum Alltag gehören – das zumindest ist der Plan von Plochingens Bürgermeister Frank Buß. „Wer Elektromobilität will, muss auch das Umfeld dafür schaffen“, lautet sein Leitsatz. Und dazu gehört, dass die Besitzer strombetriebener

Fahrzeuge ihre Batterien ohne Probleme aufladen können. Aus diesem Grund hat Plochingen gleich ein halbes Dutzend Ladesäulen aufstellen lassen. Die Stadt ist nicht die einzige Kommune in der Region, die sich zu einem schnellen Ausbau entschlossen hat. Reichenbach an der Fils lässt sechs EnBW-Ladesäulen installieren, Aichwald hat drei bestellt und Baltmannsweiler zwei.

Bürgermeister Frank Buß, Bauamtsleiter Joachim Kohler und Harald Zimmermann von der EnBW (von li. nach re.) haben sich dafür eingesetzt, eine öffentliche Ladeinfrastruktur nach Plochingen zu bringen.



Der Weg von den Ladesäulen in die Fußgängerzone mit ihren Geschäften ist nicht weit.



Mit der Ladekarte der EnBW kann an über 16.000 Ladepunkten verschiedener Ladesäulenbetreiber im deutschsprachigen Raum aufgeladen werden.

Auto tankt Strom, Besitzer trinkt Kaffee

Durch den raschen Ausbau des Ladenetzes will Plochingen einen Anreiz schaffen, auf Elektrofahrzeuge umzusteigen. Verkehrslärm und Abgase sollen möglichst bald kein Thema mehr sein, die Attraktivität der Innenstadt mit ihren malerischen Fachwerkbauten und dem bekannten Hundertwasserhaus soll weiter steigen. Die Einzelhändler freuen sich darüber, denn sie spüren die Konkurrenz von Nachbarstädten wie Esslingen und Stuttgart und wollen Anreize schaffen, ins Plochinger Zentrum zu kommen. „Wenn jemand zum Stromtanken in die Stadt fährt und bei dieser Gelegenheit auch noch ein Geschäft oder Café besucht, ist das Ziel erreicht“, sagt Buß.

Die installierten Ladesäulen haben eine Leistung von jeweils 22 Kilowatt. Damit lässt sich zum Beispiel ein Smart in einer Stunde aufladen. Zeit genug, um solange einen Latte Macchiato in der Eisdiele zu trinken oder Einkäufe zu machen. Auch deshalb verteilen sich vier der sechs neuen Ladestationen im Stadtzentrum. An jeder Säule können zwei Autos gleichzeitig Strom tanken. Auch E-Bikes lassen sich anschließen. Die Kunden können auch mit Ladekarten anderer Betreiber zahlen.

Für die sechs Säulen musste die Stadt nur einen Teil des Gesamtpreises selbst zahlen, denn der Bund unterstützt den Ausbau der Elektromobilität mit einem millionenschweren Förderprogramm. Plochingen erhielt einen Zuschuss von 40 Prozent. Dadurch schrumpfte der Eigenanteil der Kommune auf 50.000 Euro. Der Bund fördert den Ausbau der Ladeinfrastruktur in Deutschland bis 2020 mit insgesamt 300 Millionen Euro. Nur ein Teil des Geldes ist bislang abgerufen.

Landesweites Ladenetz ist bald Wirklichkeit

Beim Förderantrag sowie beim Bau wurde die Kommune von der EnBW unterstützt. Der Konzern betreibt seit Jahren Ladestationen und ist einer der größten Anbieter von Ladeinfrastruktur in Deutschland. Bis 2020 will die EnBW das bundesweite Netz auf 1.000 Schnellladestationen erweitern, auch entlang von Autobahnen und Fernstraßen. Eine Basis dafür bilden 119 Schnellladestationen, die die EnBW im vergangenen Jahr auf Autobahnrasthöfen des Betreibers Tank & Rast eingerichtet hat. Mit dem österreichischen Mineralölkonzern OMW baut sie an 100 Standorten das Schnellladenetz in und um Städte in Süddeutschland aus. In Baden-Württemberg schafft die EnBW außerdem gemeinsam mit 77 Kommunen, Energieversorgern und Stadtwerken ein flächendeckendes Ladenetz. Von jedem Punkt des Landes aus soll die nächste Stromtankstelle ab 2019 nur noch rund zehn Kilometer entfernt liegen.

In Plochingen half die EnBW der Stadtverwaltung bei der Auswahl der Standorte für die Ladesäulen. Die Kommune suchte zunächst geeignete Plätze aus. Experten der Netze BW prüften dann, ob sie sich ans Netz anschließen lassen. Danach erhielt die Kommune die Unterlagen für den Förderantrag. Nachdem der Bescheid da war, konnten die Bauarbeiten beginnen. Die Netze BW installierte die Ladesäulen, übergab sie Ende Mai an die Stadt und kümmert sich seitdem auch um die Betriebsführung. Das beinhaltet die Wartung, einen 24-Stunden-Service, die Abrechnung der Ladevorgänge und die Rückvergütung an die Kommune. Fahrer von E-Autos finden die neuen Ladesäulen übrigens über die EnBW mobility+ App.

Was Elektromobilität betrifft, geht die Stadt übrigens mit gutem Beispiel voran. Ein strombetriebener Renault Zoe sei bereits bestellt, sagt Buß. Der Wagen soll jedoch nicht das einzige elektrische Dienstfahrzeug in der Verwaltung bleiben.





Die Kamera von Smight Traffic erfasst den Verkehrsfluss in Echtzeit.

SMIGHT hält jetzt auch den Verkehr im Fluss

Die intelligente Straßenbeleuchtung Smight wurde jetzt mit einer weiteren Funktion ausgestattet. Smight Traffic erlaubt staugeplagten Städten und Gemeinden, den Verkehr auf ihren Straßen besser zu steuern. Der Multifunktionsmast, der neben Licht auch Public WLAN, Umweltsensorik und Elektroladetechnik bietet, kann auch Verkehrsdaten erheben. Daraus lässt sich noch mehr machen – dachten die Entwickler im Smight-Team. Gemeinsam mit einem führenden Anbieter für Verkehrsmanagement-Software, der PTV Group aus Karlsruhe, haben sie ein neues Angebot entwickelt: Smight Traffic erfasst die unterschiedlichen Verkehrsteilnehmer – egal ob PKW, Bus oder Zweirad – und überträgt die Daten an die Smart-City-Plattform Smight IQ. Dort werden die erfassten Daten in Echtzeit abgebildet und fließen in das Verkehrsmanagementsystem von PTV ein. Durch diese Kombination können Städte- und Verkehrsplaner den Straßenverkehr nicht nur auswerten, sondern dank einer größeren Datengrundlage intelligent steuern.

KEM hilft Kommunen bei der Suche nach Energiefressern

Das Kommunale Energiemanagement (KEM) der EnBW hilft Städten und Gemeinden bei der Suche nach versteckten Verbrauchern von Strom, Gas und Wasser. Die Gemeinde Wiernsheim erprobt das System seit mehr als einem Jahr. Noch laufen die vorbereitenden Arbeiten, doch die Gemeinde gewann bereits in dieser Phase wichtige Erkenntnisse. „Wir haben uns einige alte Anlagen angeschaut, um herauszufinden, in welcher Abhängigkeit sie arbeiten“, sagt Bürgermeister Karlheinz Oehler. Dabei stießen die Fachleute auch auf ein mit Strom betriebenes Heizregister, das die Luft vorwärmen soll, wenn die Heizung nicht genug Leistung bringt. „Es lief aber pausenlos und hat entsprechend Strom verbraucht.“ Ein Energiefresser, der unschädlich gemacht werden konnte.

In Wiernsheim werden mehrere Liegenhaften schrittweise mit Sensorik ausgestattet, die alle Verbrauchsdaten automatisch erfasst und steuert. Die Daten werden über die Cloud versendet und von Experten der EnBW dokumentiert und ausgewertet. Das KEM eignet sich für große Liegenschaften wie Schulzentren genauso wie für einzelne Gebäudeabschnitte oder Anlagen wie die Straßenbeleuchtung. In Wiernsheim sollen Hausmeister oder Reparaturbetriebe künftig automatisch alarmiert werden, wenn die Technik nicht richtig arbeitet. Für den Aufbau eines KEM gibt es bis zu 50 Prozent Förderung vom Landesförderprogramm Klimaschutz-Plus.



Wo sind Energiefresser versteckt? Datenmonitoring über das Kommunale Energiemanagement liefert die Antwort.

EnBW als bester Stromversorger

Der Preis ist nicht mehr das entscheidende Kriterium für einen Wechsel des Stromanbieters. Bei welchen Unternehmen Vertrauenswürdigkeit und Service-Qualität an oberster Stelle stehen, hat nun der FOCUS-MONEY Test bewertet. Gemeinsam mit FOCUS MONEY hat das Marktforschungsinstitut Statista überregional die TOP 10 Stromversorger in Deutschland identifiziert. In 170 Regionen Deutschlands wurden neben der Kundenbewertung und der Weiterempfehlungsbereitschaft auch die Online- und Offline-Services unter die Lupe genommen, sowie die Qualität im E-Mail-Kontakt und konkrete Angebotsmerkmale. Das Ergebnis: In 18 Regionen wurde die EnBW als „Bester Stromanbieter“ gekürt – darunter auch Karlsruhe und Stuttgart. In 31 weiteren Städten hat es die EnBW unter die besten fünf geschafft.



Mit Konzept in die digitale Zukunftskommune

Wie können Kommunen die Digitalisierung nutzen und wie müssen sie sich dafür aufstellen? Hier zu einer guten Lösung zu kommen, ist gerade für kleinere Kommunen eine große Herausforderung. Im Austausch mit anderen und einem moderierten Prozess lässt sie sich besser bewältigen. Das zeigt das interkommunale Netzwerk Regioenergie – ein Zusammenschluss von zehn Kommunen in Nordbaden.

Für ihr Konzept, das komplexe Thema „Digitalisierung“ anzupacken, wurden sie im Ideenwettbewerb „Digitale Zukunftskommune@bw“ ausgezeichnet. Erarbeitet hat es die EnBW, die den Verbund seit 2014 bei den Themen Energieeffizienz und Elektromobilität berät und begleitet. Jetzt geht es darum, eine Digitalisierungsstrategie zu erarbeiten. Das geht nicht ohne eine vorher durchdachte Herangehensweise. Genau darin besteht das Konzept, das nun mit dem Preisgeld von 45.000 Euro umgesetzt werden kann. Der erste Schritt besteht darin, die Bedürfnisse und Ideen für die digitale Zukunftskommune zu sammeln und in eine konkrete Agenda mit Lösungsvorschlägen zu überführen. Dazu werden Workshops an verschiedenen Orten durchgeführt; alle Interessensgruppen sind dabei gefragt – Verwaltung, Wirtschaft und Bürger. Eine eigene Website soll eingerichtet werden, um eine breite öffentliche Betei-



In der digitalen Kommune gehören Papierstapel der Vergangenheit an.

ligung zu ermöglichen. Sie macht den Prozess transparent und stellt die Agenda jeder einzelnen Kommune allen anderen zur Verfügung. Den Ideenwettbewerb hatte das baden-württembergische Innenministerium ausgelobt. Für das Ministerium hat das Konzept Modellcharakter, es sieht in ihm eine Blaupause für die digitale Transformation im ländlichen Raum.

Ihr Netzbetreiber informiert  Netze BW Ein Unternehmen der EnBW

Aktion der Netze BW: Das Porto geht ans Ehrenamt



Der Zähler im Keller zeigt den Stromverbrauch an. Erfassen die Netzkunden ihn online, spart das jede Menge Porto.

Mit einer Spendenaktion will die Netze BW ihre Stromnetzkunden bewegen, ihren Zählerstand künftig online zu erfassen. Das Geld soll ehrenamtlichen Projekten vor Ort zugutekommen, die die Gemeinden selbst benennen können.

Einmal im Jahr erhalten knapp 2,3 Millionen Stromnetzkunden eine Postkarte von der Netze BW, auf dem sie ihren Stromverbrauch notieren und zurückschicken können. Für jede Rücksendung zahlt die Netze BW 45 Cent Porto an die Post. Das ist Grund genug, Netzkunden zu motivieren, die Online-Alternative auf ihrer Homepage zu nutzen: Für jeden Zählerstand aus einer Kommune, der nicht per Karte, sondern online gemeldet wird, bedankt sich die Netze BW mit

einer Spende: Das eingesparte Porto geht in einen Spendentopf, über dessen Zweck die Gemeinde selbst bestimmen soll. Die Gemeinden wurden hierüber bereits schriftlich informiert und um Unterstützung gebeten.

Immer auf Ballhöhe: die Netze BW in den sozialen Medien



<https://twitter.com/netzebw>



Jetzt vernetzen!

Vom Kommunalberater zum Bürgermeister

Sieben Jahre lang war Florian Teichmann Kommunalberater bei der EnBW. Jetzt steht er selbst an der Spitze einer Gemeinde. Seit April ist er Bürgermeister im oberschwäbischen Allmendingen.

Für Florian Teichmann hat ein neues Leben begonnen. Treffen mit dem Ortsvorsteher, Schulbegehung, danach Gemeinderatssitzung mit Ausklang im Wirtshaus. Wenige Monate zuvor hatte der 37-Jährige noch als Kommunalberater bei der EnBW gearbeitet und mit Bürgermeistern über Straßenlampen, Solaranlagen und Klimaschutz gesprochen. Nun sitzt er selbst im Amtszimmer des liebevoll sanierten Rathauses von Allmendingen und empfängt Besucher.

Auf die Frage, was ihm nach mehr als 100 Tagen am besten an dem neuen Amt gefällt, überlegt er nicht lange. „Der große Gestaltungsspielraum“, sagt er. Als Bürgermeister sei es seine Aufgabe, neue Ideen zu entwickeln. Die Zusammenarbeit mit dem Gemeinderat sei sehr gut, deshalb sei auch schnell klar, was unternommen werden muss. „Entsprechend zügig lassen sich Beschlüsse fassen“, sagt Teichmann.

Seit über 100 Tagen im Amt: Florian Teichmann, Bürgermeister in Allmendingen.

Parteilpolitik spielt keine Rolle

Sieben Jahre hat Teichmann als Kommunalberater der EnBW gearbeitet, davor war er mehrere Jahre bei Siemens als Projekt- und Bauleiter tätig. Er hat eine technische Ausbildung gemacht, einen betriebswirtschaftlichen Abschluss und einen Master of Business Administration (MBA). Neben dem Beruf interessierte sich Teichmann schon immer für Politik und ist seit Jahren Mitglied in einer großen Partei. Die Parteilpolitik spielt in einer Gemeinde wie Allmendingen jedoch keine Rolle. „Ich bin deshalb bewusst als unabhängiger Kandidat angetreten“, sagt er. Sachthemen würden ohnehin über Fraktionsgrenzen hinweg diskutiert.

Wann hatte er die Idee, in die Kommunalpolitik zu wechseln? „Das hat sich so ergeben“, sagt er. Als Kommunalberater der EnBW kam er viel rum in den Gemeinden Oberschwabens. Immer wieder hörte er, dass Kommunen schwer einen neuen Bürgermeister finden, wenn der Amtsinhaber abtritt. Irgendwann kam die Frage, ob das vielleicht was für ihn sei – Bürgermeister einer Gemeinde. Zunächst im Scherz, dann im Ernst. Als sich der alte Bürgermeister von Allmendingen nach 24 Jahren zurückziehen wollte, kam Teichmanns Name als Nachfolger ins Gespräch. Er kannte den Ort seit langem und er gefiel ihm. Allmendingen weist eine hohe Steuerkraft pro Einwohner auf, alle drei Ämter haben zudem einen eigenen Amtsleiter. „Das war mir wichtig.“ Als Seiteneinsteiger ganz alleine eine Gemeinde leiten – das wollte er vermeiden.

Wichtige Erfahrungen als Kommunalberater

Er besprach sich mit seiner Frau, mit der er im Süden von Ulm lebt. „Ihre Unterstützung war sehr wichtig für mich“, sagt Teichmann. Wegen der kleinen Kinder und dem Haus kam ein Umzug nicht infrage. Es passte, dass Allmendingen nur 20 Kilometer entfernt liegt. Teichmann stellte sich zur Wahl – und gewann.

Hilft ihm seine Erfahrung als EnBW-Kommunalberater im Bürgermeisteramt? Teichmann nickt. Er habe viele Kommunen in der Region über Jahre begleitet und gesehen, was bei anderen gut läuft und wo es Verbesserungspotenzial gibt. „Diese Erfahrungen kann ich für meine Arbeit als Bürgermeister nutzen.“ Genauso wie seine Kenntnisse über Energiethemen und Breitbandausbau. Es gebe aber vor allem viel zu lernen – zum Beispiel in der täglichen Verwaltungsarbeit. In Sachen Arbeitsorganisation sei einiges auch einfacher. Zum Beispiel die Zahl der täglichen E-Mails. Sie ist deutlich niedriger als bei seinem vorigen Arbeitgeber.

App zum Kunden

Rund 550 Monteure der Netze BW sorgen dafür, dass die technischen Anlagen der EnBW-Tochter immer in Schuss bleiben. Damit die Arbeiten an den Strom-, Wasser- und Gasnetzen effizient ablaufen, investiert Baden-Württembergs größter Netzbetreiber Millionen in moderne Informationstechnik, die sie seit Jahren immer auf dem neuesten Stand hält.

Im Auftragszentrum der Netze BW blickt Holger Müller auf den Bildschirm und sieht, dass in einer Trafostation eine Inspektion ansteht. Müller teilt mit wenigen Klicks einen Monteur des zuständigen Betriebsservices ein, der den Auftrag auf seiner Smartphone-App abrufen und nach getaner Arbeit Vollzug meldet. Kein Telefon wurde abgenommen, kein Formular ausgefüllt, keine E-Mail versandt. Das neue System für Workforce Management (WFM) der Netze BW erledigt fast alles automatisch, sagt Müller. „Durch die Hilfe der IT sparen wir viel Zeit.“

Zeit spielt für die Netze BW eine entscheidende Rolle, wenn es darum geht, Anlagen zu warten und Störungen zu vermeiden. Knapp 550 Monteure sind für ein Leitungsnetz von mehr als 100.000 Kilometern zuständig. Dazu kommen Trafostationen, Verteilerschränke, Masten sowie Wasser- und Gasleitungen mit tausenden von Anschlüssen. Damit bildet die Netze BW das Rückgrat der Energieversorgung in Baden-Württemberg. Die Monteure müssen nicht nur Stromkabel, Wasserrohre oder Gasleitungen warten. Zu ihrem Auftragspektrum gehört eine ganze Palette weiterer Tätigkeiten. Manche Gemeinden haben ihr zum Beispiel den Betrieb der Straßenbeleuchtung übertragen. Im Auftrag von Baufirmen legen sie Baustromanschlüsse. Auch bei Störungen müssen sie raus.

Hohe Investitionen sichern Effizienz

Diese und weitere Arbeiten koordinieren sogenannte Dispatcher wie Holger Müller in den fünf Auftragszentren der Netze BW. Sie teilen das Personal ein. Dafür stützen sie sich auf ein äußerst leistungsfähiges IT-System. Im Lauf der vergangenen Jahre hat die Netze BW einen zweistelligen Millionenbetrag investiert, um die Technik ihres WFM-Systems immer auf dem neuesten Stand zu halten. Die Investition bringt doppelten Nutzen: Die Netze BW kann ihren Kunden in den Städten und Gemeinden einen noch besseren Service bieten. Darüber hinaus wickelt sie die Einsätze immer effizienter ab und spart damit Kosten.

Die bislang letzte große Modernisierungsoffensive für dieses Thema startete die EnBW-Tochter vor zwei Jahren, da das bis dahin verwendete System in die Jahre gekommen war. Heute sind die Monteure in der Fläche mit einem modernen Smartphone ausgestattet. Auf einer vom Unternehmen selbst entwickelten App können sie alle Informationen empfangen oder in das System eingeben, zum Beispiel Störungs- und Schadensmeldungen online anlegen und mit Fotos versenden. Im Hintergrund sorgen speziell für den Energie- und Wartungsbereich entwickelte Programme dafür, dass das System zuverlässig läuft.



Per IT-System zum Einsatz: Holger Müller koordiniert den Einsatz der Monteure mit einem sogenannten Work-Force-Management.

Neue Funktionen für schnellere Abläufe

Immer wieder führen die Experten der Netze BW neue Funktionen ein. Bislang mussten Monteure für einen Baustromanschluss Zählernummer und Zählerstand erst notieren und dann per E-Mail ins Auftragszentrum schicken. Dort gab ein Sachbearbeiter die Daten ein. Solche Medienbrüche kosten Zeit und sind Fehlerquellen. Jetzt gibt der Monteur die Ziffern direkt in seine App ein. Nach Sekunden stehen die Angaben im System zur Verfügung und können zum Beispiel in die Abrechnung einfließen.

Die Netze BW hat sehr früh begonnen, ihr WFM zu digitalisieren. Bereits 2008 rüstete sie ihre Monteure mit sogenannten Tough Books von Panasonic aus. Über einen geschützten Fernzugriff loggten sie sich ins System ein, konnten Aufträge empfangen und Nachrichten absetzen. Damals war das eine großer technischer Sprung.

Revolution der Arbeitsplanung

Da diese Notebooks sich als unhandlich erwiesen, erhielten die Monteure im nächsten Schritt Smartphones der ersten Generation. Für die Arbeitsorganisation war das wieder eine kleine Revolution. Die Monteure draußen profitierten von den leichten Geräten, die damals zu den modernsten Geräten gehörten, die es am Markt gab. Die Störanfälligkeit des eingesetzten Modells machte einen Teil der Vorzüge allerdings zunichte. Die Wartung für das Endgerät lief aus und die Software war für neue Smartphones nicht mehr geeignet. Deshalb investierte die Netze BW in eine komplett neue Lösung – die nun die Arbeit von Monteuren und Dispatchern wie Holger Müller effizienter und einfacher macht.



RATHAUS

Energetisch saniert – geschickt finanziert

Die EnBW unterstützt Kommunen bei der energetischen Sanierung – für die Gemeinden ein attraktives Angebot. Sie sparen sich Arbeit und bezahlen die Investition Jahre später auch über die geringeren Energiekosten.

Ist eine jahrzehntealte, ölbetriebene Heizanlage noch tragbar? Nein, lautet die Antwort der Gemeinde Neuhaus ob Eck. Heute hat die Kommune eine neue Energiezentrale, die gleich mehrere Gebäude effizient mit Strom und Wärme versorgt. Das Konzept dafür stammt von der Klimaschutz- und Energieagentur Baden-Württemberg. Die EnBW gewann die Ausschreibung und wurde mit der Umsetzung beauftragt.

Im Rahmen eines Contracting-Projekts betreibt die EnBW nun die neue Energiezentrale, die nicht nur wie früher Schule und Rathaus, sondern auch die lokale Festhalle mit Energie beliefert. Die Investitionskosten von 1,5 Millionen Euro trägt zunächst die EnBW. Das Darlehen wird später von der Gemeinde zurückgezahlt und zum Teil über die niedrigeren Energiekosten finanziert.

Kern des Projekts ist eine neue Energiezentrale. Sie steht am Platz der alten Heizanlage auf dem Gelände der Schule und besteht aus einem Blockheizkraftwerk, das Strom und Wärme liefert. Betrieben wird es mit klimafreundlichem Erdgas. „Dadurch verringert die Gemeinde ihren CO₂-Ausstoß um die Hälfte“, sagt Projektleiter Rüdiger Bujak.

Die Turnhalle der Schule sowie die Festhalle haben jetzt außerdem neue Lüftungssysteme, die auch Abwärme nutzen und dadurch Energie sparen. Die neu installierte Anlagentechnik ist voll vernetzt – Sensoren erkennen, ob ein Defekt vorliegt, lösen im Notfall Alarm aus und erkennen, ob eine Wartung anliegt. Von der Energiezentrale aus lassen sich alle Anlagen beobachten und steuern.

Die Energiekosten der Liegenschaften verringern sich um rund 35 Prozent auf 20.000 Euro pro Jahr. Mit einem Teil des eingesparten Geldes wird die Investition über 20 Jahre hinweg finanziert. Die EnBW bleibt in dieser Zeit Partner der Gemeinde. Neben dem Betrieb ist sie für Wartung und Entstörung der Anlagen verantwortlich.

Künftig können noch weitere Liegenschaften an die Energiezentrale angeschlossen werden. Auch Ladestationen für E-Autos und Straßenleuchten lassen sich später anbinden. Für die Gemeinde bedeutet das Contracting-Projekt keine zusätzliche Arbeit. Sie profitiert von einem Rundum-Sorglos-Paket.



Das Blockheizkraftwerk der EnBW liefert Strom und Wärme und steht auf dem Schulgelände.



Impressum

Herausgeber: EnBW Energie Baden-Württemberg AG
Projektleitung: Franka Nickel
Redaktion: Uwe Fritz (verantwortlich), Franka Nickel, Heimo Fischer
Layout: Miriam Elze Druck: Systemedia
Fotos: EnBW, Fotolia

Anschrift: Durlacher Allee 93, 76131 Karlsruhe
Telefon: 0721 63-12886 Fax: 0721 63-12758
E-Mail: unternehmensmarke@enbw.com
Anfragen bitte an: Kommunale-Beziehungen@enbw.com
Ausgabe: Sommer 2018